Vom Orient zum Okzident – Christliche Kirchen in Jerusalem

Begleitende Texte zur Fotoausstellung
von Annette Fleck

Vom Orient zum Okzident – Christliche Kirchen in Jerusalem

Im Zentrum der Altstadt von Jerusalem liegt der Felsen „Moriah“. Hier haben seit Urzeiten Menschen ihren Göttern Opfer dargebracht. Auch der biblische Urvater Abraham, auf den sich alle drei monotheistischen Religionen beziehen, sollte hier seinen Sohn Isaac Gott zum Opfer bringen.

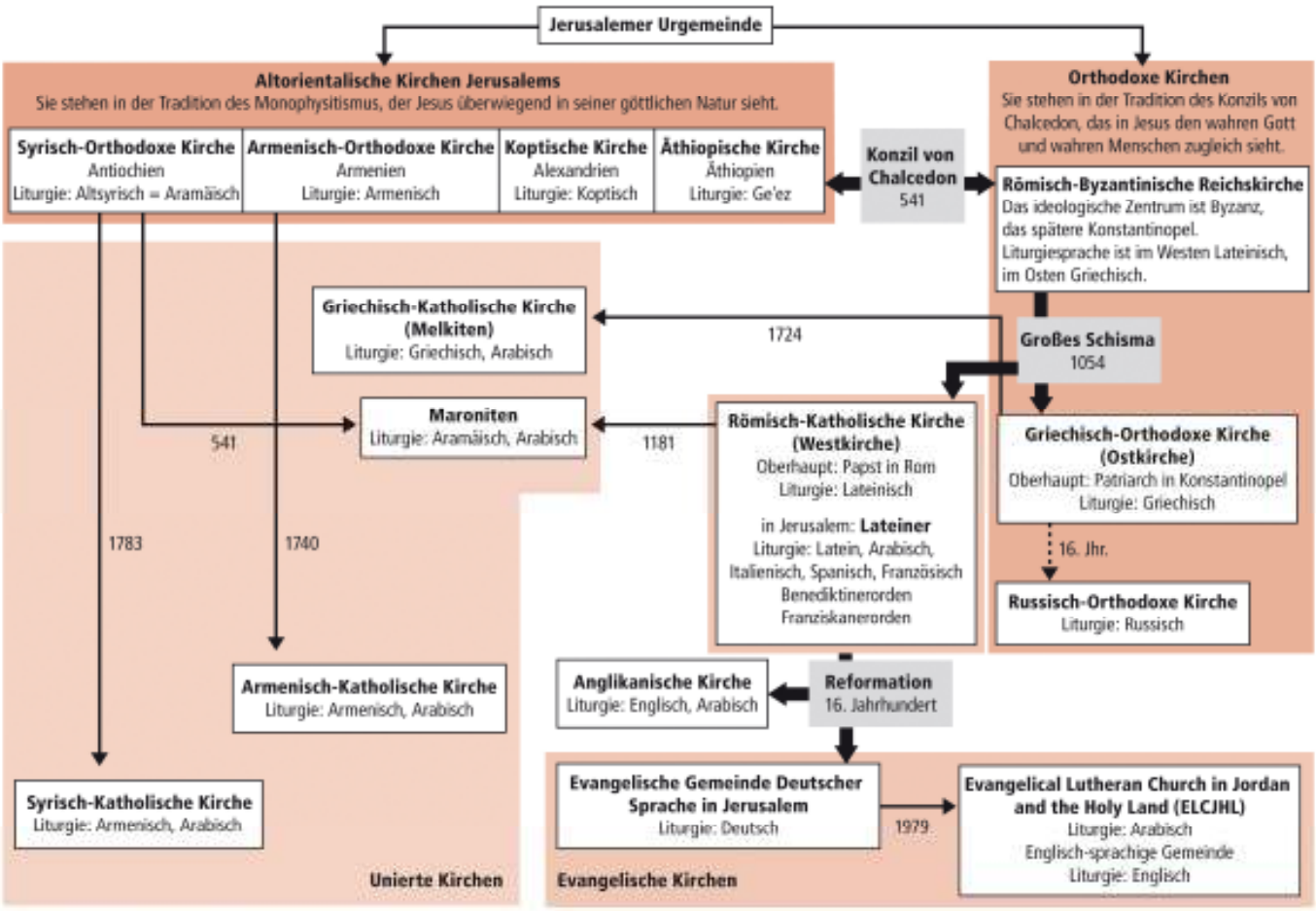
Auf diesem heiligen Felsen entstanden die ersten jüdischen Tempel der vorchristlichen Zeit. In der nahegelegenen römischen Festung „Antonia“ wurde Jesus Christus zum Tode verurteilt. Nachdem der Prophet Mohammed seine nächtliche Himmelsreise vom heiligen Felsen aus angetreten haben soll, wurde dort der Felsendom errichtet, der als drittbedeutendstes Heiligtum des Islams gilt.

Die Jünger Jesu und die ersten Christen der Urgemeinde bauten ihre Altäre und Kirchen, ihre Klöster und Pilgerherbergen überall dort in Jerusalem, wo der Überlieferung nach die biblischen Geschichten stattgefunden hatten. Über die Jahrhunderte wuchs die christliche Gemeinde stetig und ihr Gedankengut breitete sich vom Orient aus in alle Himmelsrichtungen bis in den Okzident und später in die ganze Welt. Aus der einen christlichen Urgemeinde entstanden durch Abspaltungen, aber auch durch spontane Bekenntnisse zum Christentum andernorts, die vielen unterschiedlichen Kirchengemeinschaften unserer Tage.

Die Vielfalt all dieser christlichen Kirchen spiegelt sich noch heute in den bis zu 60 unterschiedlichen Kirchen in Israel und Palästina wieder. Wenngleich die wohl mittlerweile weniger als 10.000 Christen Jerusalems nur einem Bevölkerungsanteil der Stadt von weniger als 2 % entsprechen und damit eine bedrängte Minderheit in der jüdischen und moslemischen Umgebung bilden, so tragen sie doch eine große

Verantwortung. Denn sie geben Zeugnis von der zweitausend Jahre alten Geschichte des Christentums an ihrem Ursprungsort und tragen die große Verantwortung, dieses Erbe zu bewahren und zu pflegen.

Für Pilger unserer Tage mag die christlich-religiöse Landschaft Jerusalems vielleicht fremd und unübersichtlich erscheinen. Deshalb stellt die Broschüre „Vom Orient zum Okzident – Christliche Kirchen in Jerusalem“ die wichtigsten Kirchen der Stadt vor. Sie möchte dabei einen kleinen Beitrag leisten, um die Fremdheit ein wenig aufzulösen, die Gemeinsamkeiten zu verdeutlichen, Neugier auf andere christliche Traditionen zu wecken und so ein gutes ökumenisches Miteinander zu ermöglichen.



Die Syrisch-Orthodoxe Kirche in Jerusalem – Das „Vaterunser“ in der Sprache Jesu

Wer Glück hat, der trifft Schwester Christina in der kleinen Patronatskirche hinter dem Armenischen Viertel an. Sie berichtet gerne von der einzigartigen Geschichte und den Wundern, die seit zwei Jahrtausenden hier geschehen. Spätestens wenn sie im Keller der St. Markus-Kirche vor dem kleinen Altar des Abendmahlsaales das „Vaterunser“ auf Aramäisch singt, weiß man, dass man hier an einem ganz besonderen Ort angekommen ist.

Die St. Markus-Kirche gehört zum Patriarchat der Syrisch-Orthodoxen Kirche, deren Ursprünge zurück zu den Anfängen des Christentums führen. Da war es der Apostel Petrus, der zusammen mit den anderen Jüngern Jesu im Hause des Jüngers Markus Zeuge des Pfingstwunders wurde. Und genau an dieser Stelle, wo nach Überzeugung der Syrisch-Orthodoxen Kirche nicht nur das Pfingstwunder, sondern auch das letzte Abendmahl Jesu stattgefunden hat, ist die St. Markus-Kirche entstanden, in der die syrisch-orthodoxe Gemeinde ihre Liturgie feiert. Bald nach der Entstehung der Jerusalemer Urgemeinde musste Petrus aus der Stadt fliehen. Er ging in das damals syrische Antiochien (heute das türkische Antakya). Dort verbreitete sich die Lehre Jesu und Petrus soll um das Jahr 39 erster Bischof geworden sein. Hier wurden die Gläubigen erstmals als „Christen“ bezeichnet. Das „Christentum“, wurde schnell populär und verbreitete sich bald im gesamten Orient.

Die Syrisch-Orthodoxe Kirche ist ihrer anfänglichen theologischen Überzeugung bis zum heutigen Tage treu geblieben. Sie vertrat gegenüber dem Konzil von Chalcedon im Jahre 541 die Position, dass Jesus vor allem in seiner göttlichen Natur gesehen werden kann (sog. „Monophysitismus“). Damit stellte sie sich zusammen mit den meisten anderen Altorientalischen Kirchen gegen die in der Römisch-byzantinischen Reichskirche versammelten Kirchen, die in Jesus den wahren Gott und wahren Menschen zugleich sehen.

In Jerusalem bauten die syrisch-orthodoxen Christen zahlreiche Kirchen und Klöster für ihre Gläubigen, die über alle Jahrhunderte hinweg den Weg zum Ursprungsort ihres Glaubens gefunden haben.

Während der Kreuzfahrer-Zeit entstand nördlich des Tempelberges das Syrische Viertel. Vom reichen Erbe der Syrisch-Orthodoxen Kirche ist spätestens seit dem ausgehenden Mittelalter und der Osmanischen Herrschaft in Jerusalem fast nichts übrig geblieben. Die meisten Klöster und Kirchen verfielen oder wurden in Moscheen umgewandelt. So steht auf dem Gelände des ehemaligen St. Thomas-Klosters heute eine Moschee und im Garten des Klosters hat die anglikanische Christ Church ihr Domizil. Dennoch konnten einige wertvolle Stücke des einstmals reichen Erbes gerettet werden, so z.B. das Geschichtswerk des Bischofs Basilius aus dem Jahre 1418, das Bruder Shimon stolz dem interessierten Besucher zeigt.

Seit 1471 hat die Syrisch-Orthodoxe Kirche ihr Zentrum am historischen Ort neben der St. Markus-Kirche. Erzbischof Mar Sewerios Malki Murad ist als Patriarch von Jerusalem ihr geistliches Oberhaupt. Er kümmert sich um das reiche geistige Erbe dieser altorientalischen Kirche.

In besonderer Weise führt die Liturgie der Syrisch-Orthodoxen Kirche zurück zu den Anfängen der Christenheit. Der Tradition nach entwickelte sie sich unter Jakobus, dem Bruder Jesu und ersten Bischof der Urgemeinde. Ihre Sprache ist Aramäisch. Während Jesus und seine Jünger das Aramäisch Palästinas sprachen, gibt die uns heute erhaltene Liturgie der Syrisch-Orthodoxen Kirche aber einen aramäischen Dialekt wider, der früher in Edessa, der heutigen südosttürkischen Stadt Şanlıurfa, gesprochen wurde. Man führt sie heute auf Ephraem den Syrer zurück, der im 4. Jahrhundert lebte und die Bibel musikalisch paraphrasierte. Diese sog. „Syrische Liturgie“ hat die Kirche bis heute beibehalten. Lange Wechselgesänge spiegeln die immense Schönheit der syrischen Poesie wider. Bis heute leben viele Christen der Syrisch-Orthodoxen Kirche in der südosttürkischen Hochebene "Tur Abdin" (syrisch: Berg der Knechte [Gottes]). Seit der Einwanderung vieler Türken nach Deutschland gibt es auch hier/dort eine große syrisch-orthodoxe Gemeinde.

Die Armenisch-Orthodoxe Kirche – Staatskirche seit mehr als 1700 Jahren

Der Blick auf den Stadtplan der Altstadt von Jerusalem zeigt rasch, dass es mit der Armenisch-Orthodoxen Kirche etwas Besonderes auf sich haben muss. Warum sonst gäbe es – neben dem Christlichen Viertel – ein eigenes Armenisches Viertel mit Kirchen, Ausbildungsstätten und Wohnungen, ja sogar einem eigenen Sportplatz? Auch in der Grabeskirche kommt der Armenisch-Orthodoxen Kirche eine besondere Rolle zu: Sie darf als zweite Kirchengemeinschaft den nächtlichen Dienst am Heiligen Grab zelebrieren und ihrem Patriarchen ist es vorbehalten, gemeinsam mit dem griechisch-orthodoxen Patriarchen das Heilige Osterfeuer zu empfangen.

Wie kommt es, dass die Armenisch-Orthodoxe Kirche diese Sonderstellung innerhalb der Gemeinschaft der christlichen Kirchen Jerusalems einnimmt?

Als sich das Christentum über Antiochien hinaus weiter in den Norden verbreitete, traf es auf die Armenier, ein Volk aus der Region um den Berg Ararat, dessen Angehörige als Handwerker und Händler von jeher im Mittelmeerraum präsent sind. Mit einer gewissen Weltoffenheit, wenn man das aus heutiger Sicht so sagen darf, wurde die neue Lehre schnell angenommen. Der Apostel Judas Thaddäus soll bereits im Jahre 66 n. Chr. das Kloster St. Thaddäus im Süden des Berges Ararat gegründet haben. Gemeinsam mit dem Apostel Bartholomäus, der am Berg Ararat zum Märtyrer geworden war, gilt er als Begründer der Armenisch-Orthodoxen Kirche. Als der erste Bischof der Kirche, Gregor der Erleuchter, König Trdat III. im Jahre 301 zum Christentum bekehrte, erklärte dieser die Armenisch-Orthodoxe Kirche zur Staatskirche, die erste ihrer Art weltweit. Über 1700 Jahre lang, bis zum heutigen Tag, ist das christliche Bekenntnis das Identität stiftende Merkmal des armenischen Volkes geblieben. Im heutigen Armenien bekennen sich noch immer über 90% der Bevölkerung zur Armenisch-Apostolischen Kirche, wie sie dort offiziell genannt wird.

Armenische Christen gehörten sehr früh zur Jerusalemer Gemeinde. Während des Monastischen Zeitalters, also zwischen dem 4. und 7. Jh., gab es in den Wüstenregionen Palästinas zwischen 40 und 70 armenische Klöster. In Jerusalem hatten sie im Kidrontal und auf dem Ölberg ihren Sitz. Im 7. Jh. übernahm die Armenisch-Orthodoxe Kirche den westlichen Hügel neben dem Zionsberg, auf dem im Laufe der Jahrhunderte das Armenische Viertel entstand. Die zahlen- und statusmäßig bedeutende Kirchengemeinschaft erhielt im Jahre 638 mit Patriarch Abraham ihren ersten offiziellen Repräsentanten. Kalif Omar anerkannte die Privilegien und Rechte der Armenier an den heiligen Stätten, die sie – insbesondere in der Grabeskirche – bis zum heutigen Tage behalten haben. Stets große Pilgerzahlen und enge Verbindungen zum armenischen Heimatland führten zum immensen Wachstum der Armenisch-Orthodoxen Kirchengemeinschaft in der Stadt. Zahlreiche Kirchen, Klöster und Pilgerherbergen, sogar eine Leprastation, wurden im Armenischen Viertel erbaut. Nach dem Genozid an der armenischen Bevölkerung des Osmanischen Reiches kamen zu Beginn des 20. Jh. viele Flüchtlinge nach Jerusalem. Heute leben von den über 3.000 Armeniern in Jerusalem rund 1.200 im Armenischen Viertel der Altstadt.

Seit 1990 ist Erzbischof Torkom Manoogian das geistliche Oberhaupt des eigenständigen Armenisch-Orthodoxen Patriarchats in Jerusalem. Er vertritt die größte unter den Altorientalischen Kirchengemeinschaften. Ihre Eigenständigkeit entwickelte sich maßgeblich durch Eusebius von Cäsarea, der im 4. Jh. das erste armenische Kirchenrecht schuf, und den Heiligen Mesrop, der im frühen 5. Jh. das armenische Alphabet begründete, das zur Basis für die Schriftlichkeit der bis dato nur mündlich überlieferten armenischen Sprache wurde. Eine eindrucksvolle Sammlung armenischer Manuskripte und Bücher befindet sich in der Galoust-Gulbenkian-Bücherei im Armenischen Viertel.

Überhaupt ist das Armenische Viertel einen Besuch wert. Pünktlich um 15.00 Uhr öffnen sich unter der Woche für Besucher die Tore zum Nachmittagsgottesdienst, traditionell „eingeläutet“ durch Holz-„Glocken“ (vor der Kirche hängende Bretter), seitdem das Glockenläuten in osmanischer Zeit verboten worden war. Im Innern der Jakobs-Kathedrale, die in der Kreuzfahrerzeit über den Ruinen einer byzantinische Kirche errichtet wurde, spürt man geradezu die ganze Fülle der armenischen Geschichte. Während die Geistlichen den liturgisch eindrucksvollen Gottesdienst zelebrieren, kann der Blick zu den unzähligen Erinnerungsstücken wandern, die die Pilger Jahrhunderte hindurch als Andenken für ihre Kirche mitgebracht haben. Typische, in Blau gehaltene armenische Kacheln sind da ebenso zu entdecken wie an die 350 Öllämpchen, deren Inschriften nicht selten ein letztes Zeugnis von Ortschaften des ehemaligen armenischen Siedlungsraumes geben, deren Existenz durch den Genozid ausgelöscht worden ist.

An Wochenenden finden die großen Sonntagsgottesdienste abwechselnd in der Jakobs-Kathedrale oder in der „Armenischen Galerie“ gegenüber dem Golgatha-Felsen statt. Da sie zu den drei Hauptwächtern des Heiligen Grabes gehören, findet man die Priester der Armenisch-Orthodoxen Kirche an diversen Orten innerhalb der Grabeskirche. Ihrer alleinigen Obhut obliegt die Helena-Kapelle in der Nähe der Kreuzauffindungskapelle.

Die Äthiopisch-Orthodoxe Kirche – beladen mit einer fast 3000jährigen Geschichte

Will der Besucher das Wandbild finden, das die sagenumwobene Begegnung zwischen der äthiopischen Königin (von) Saba und dem israelitischen König Salomon zeigt, dann darf er nicht den Haupteingang der Grabeskirche wählen. Über eine niedrige uralte Nebentür geht es in das Dunkel einer anderen Welt. Vorbei an betenden Mönchen führt eine enge, steile Treppe hinauf in die obere der beiden äthiopischen Kapellen. Hier, in der „Kapelle der vier lebenden Kreaturen“, ist der Besucher am Ziel angelangt. Die farbenfrohe Darstellung des großen Wandbildes zeigt die Ereignisse des 9. Jh. vor Chr. Die äthiopische Königin war in Jerusalem so angetan von der Weisheit des Königs Salomon, dass sie ihm alle Reichtümer ihres Landes schenkte. Am Ende kehrte sie schwanger in ihre Heimat zurück und gebar dort ihren Sohn Menelik, der als Begründer der äthiopischen Königsdynastie gilt.

Als fast 1000 Jahre später die Geburtsstunde des Christentums geschlagen hatte, war es nicht verwunderlich, dass die von jeher bestehenden Beziehungen zwischen Äthiopien und dem Heiligen Land zur Ausbreitung des Christentums auch in diese Himmelsrichtung führten. Wie in der Apostelgeschichte 8, Vers 26-40, beschrieben, begegnete ein „Kämmerer“ des äthiopischen Königshauses auf der Rückkehr in seine afrikanische Heimat dem Philippus. Tief bewegt von seiner Schriftauslegung ließ er sich taufen. Dieses Ereignis markiert den Beginn des Christentums in Äthiopien. Zur Staatskirche wird die Äthiopisch-Orthodoxe Kirche aber erst später durch einen griechischen Schiffsbrüchigen namens Frumentius, der die Missionierung Äthiopiens vorantrieb und im frühen 4. Jh. vom koptisch-orthodoxen Papst in Alexandrien zum ersten Bischof Äthiopiens berufen wurde.

In Jerusalem fand die Äthiopisch-Orthodoxe Kirche schnell ihren Platz in der Grabeskirche. Dort, insbesondere in der St. Helena-Kapelle, wird ihr schon im Jahre 636 das Recht auf die Betreuung der christlichen Stätte zugesichert. Zwischenzeitlich gehörten ihr vier Kapellen, aber spätestens unter der Herrschaft der Osmanen führte der Überlebenskampf der Äthiopisch-Orthodoxen Kirche zu ihrer völligen Verarmung. Die meisten Besitztümer gingen an die Griechisch-Orthodoxe Kirche verloren. Schließlich musste sie sich aus dem Zentrum der Grabeskirche zurückziehen. Ein bis in unsere Tage reichender Streit mit der Koptisch-Orthodoxen Kirche um die beiden Kapellen im Aufgang zum Dach der Grabeskirche und um das Kloster Deir-es-Sultan auf dem Dach selber begann. Als sich die finanzielle Situation der äthiopischen Kirche Ende des 19. Jhr. wieder langsam verbessert hatte, errichtete sie ihr Patriarchat im Christlichen Viertel in der Nähe der Grabeskirche und für ihre größer werdende Gemeinde zusätzlich die Kirche Kidana Mhrate und das Kloster Debre Gannet außerhalb der Altstadt.

Seit 2006 ist Erzbischof Abba Matthias das geistliche Oberhaupt der Äthiopisch-Orthodoxen Kirche in Jerusalem. Sie gehört zur Gruppe der Altorientalischen Kirchen, die allen Kirchenspaltungen zum Trotz bis heute ihren anfänglichen Traditionen treu geblieben sind. Die äthiopische Kirche ist stark beeinflusst durch die Nähe zum Judentum: Beschneidung von männlichen Neugeborenen und strenge Fastenregeln gehören ebenso dazu wie die unzähligen apokryphischen Texte (religiöse Texte, die nicht in den Kanon der Bibeltexte aufgenommen wurden), die die äthiopische Bibel zur umfangreichsten innerhalb des Christentums machen. Im sog. „Tabor“, dem Allerheiligsten äthiopischer Kirchen, steht eine Nachbildung der Bundeslade des israelitischen Königs David.

Immer wieder politischen Verfolgungen im Heimatland ausgesetzt, entwickelte die Äthiopisch-Orthodoxe Kirche eine besondere Frömmigkeit, die sich nicht zuletzt in der reichen Mystik und Spiritualität des Gottesdienstes widerspiegelt. Gemäß der alten äthiopischen Weisheit, dass Menschen, die intensiv singen, in doppelter Weise beten, wird Gesang und Tanz besonderer Raum geboten. Viele Lieder gehen auf den berühmten Musiker Jared zurück, der im 6. Jahrhundert in Äthiopien lebte. Die alte Kirchen- und Liturgiesprache Ge’ez wurde erst seit dem 13. Jh. langsam durch das Amharische ersetzt.

Für äthiopische Christen ist Jerusalem der heiligste Ort auf Erden. Deshalb wurde das neue Kloster Debre Gannet „Kloster des Paradieses“ genannt. Fragt man einen äthiopischen Christen, warum er denn gerade in Jerusalem sein möchte, kann es gut passieren, dass er antwortet: „Nun ja, eben weil es Jerusalem ist!“

Die Koptisch-Orthodoxe Kirche – zwischen Traditionspflege und Moderne

Ganz weltlich gibt sich die Koptisch-Orthodoxe Kirche, wenn sie anlässlich der Fußballweltmeisterschaft 2010 den Jugendraum ihrer Gemeinde mit einem Fernseher ausstattet, damit ihre „scouts“ (Pfadfinderjugend) kein Spiel verpassen, oder wenn sie – ganz ökonomisch denkend – den Zugang zur römischen Zisterne für Besucher öffnet, damit sie die einzigartige Akustik der düster-feuchten „Unterwelt“ erleben können. Gleichzeitig ist sie eine Kirche voller Spiritualität mit einer fast 2000-jährigen Geschichte. Sie führt ihre Gründung im Jahre 48 n. Chr. auf den Evangelisten Markus zurück. Er ist Verfasser des Markus-Evangeliums und der erste Bischof von Alexandria, wo er 68 n. Chr. als Märtyrer starb.

In Jerusalem sind die historischen Wurzeln der Koptisch-Orthodoxen Kirche eng mit der Entstehung der christlichen Urgemeinde verbunden. So ist in der Apostelgeschichte im Neuen Testament zu lesen, dass auch Ägypter am Pfingstwunder teilhatten. Fortan suchten ihre Pilger regelmäßig die Nähe zu den Heiligen Stätten. So verwundert es nicht, dass die Koptisch-Orthodoxe Kirche von jeher eine starke Stellung in der Grabeskirche hatte. Während des Kreuzfahrerreiches lebten ihre Gemeindemitglieder zusammen mit den anderen orthodoxen Christen im Syrischen Viertel der Stadt. Die schwierigen Lebensbedingungen unter Osmanischer Herrschaft, verbunden mit der zunehmenden Verarmung im Heimatland, setzten der Koptisch-Orthodoxen Kirche erheblich zu. Vor allem in der Grabeskirche musste sie zwei Kapellen an die Äthiopisch-Orthodoxe Kirche abgeben. Der Verlust des Klosters Deir es-Sultan auf dem Dach der Grabeskirche schmerzt noch immer. Allerdings konnte die Koptisch-Orthodoxe Kirche ihre Kapelle an der Rückseite des Heiligen Grabes behalten und in einer weiteren Etage über dem Dach der Grabeskirche im Laufe der letzten 100 Jahre ein Zentrum ausbauen, das neben ihrem Patriarchat u. a. eine Schule und mehrere Kirchen beherbergt.

Seit 1991 ist Erzbischof Anba Abraham das geistliche Oberhaupt der Kirchengemeinde. Er vertritt eine Kirche, deren Mitglieder sich als die eigentlichen Nachfahren der alten Ägypter sehen. Das Wort „Kopte“ leitet sich aus der griechischen Bezeichnung für „Ägypter“ ab und bedeutet heutzutage „christlicher Ägypter“. Vieles hat die Koptisch-Orthodoxe Kirche aus altägyptischer Zeit übernommen. So ist z.B. das Koptische Kreuz eine Erweiterung der ägyptischen Hieroglyphe des Anch-Kreuzes. Der Kreis ist dabei das Symbol für die ewige und endlose Liebe Gottes, während das Kreuz die Kreuzigung und Auferstehung Jesu und damit das Weiterleben nach dem Tode symbolisiert.

Die Koptisch-Orthodoxe Kirche ist eine altorientalische Kirche, die ihre theologischen und liturgischen Eigenheiten über die Jahrhunderte hinweg weitgehend unverändert beibehalten hat. Der sog. „Koptische Ritus“ basiert auf der frühen Liturgie des Evangelisten Markus und wird seit dem 2. Jh. in koptischer Sprache zelebriert. Koptisch ist die jüngste Form der ägyptischen Sprache, die bis ins 17. Jh. in Ägypten gesprochen wurde und seitdem als Sakralsprache weiterlebt. Die Kinder der Gemeinde integriert die Koptisch-Orthodoxe Kirche von klein auf in das religiöse Leben. Da sie (wie in den anderen orthodoxen und altorientalischen Kirchen) unmittelbar nach der Taufe das Sakrament der Firmung erhalten, können sie von Beginn an am Abendmahl teilnehmen.

Die Griechisch-Orthodoxe Kirche in Jerusalem – mächtiges Patriarchat am Grab Christi

Inmitten der engen Gassen des Christlichen Viertels der Jerusalemer Altstadt überrascht eine prunkvolle Marmortreppe. Sie führt hinauf zu den Verwaltungs- und Repräsentationsräumen des Griechisch-Orthodoxen Patriarchats. Hier residiert seit 2005 Seine Heiligkeit Theophilos III., der Patriarch von Jerusalem. Er sieht sich in direkter Nachfolge der im Jahre 451 erstmals zum Patriarchat erhobenen urchristlichen Gemeinde von Jerusalem.

Die Geschichte der Griechisch-Orthodoxen Kirche in Jerusalem ist eng mit der Entstehung der „Bruderschaft des Heiligen Grabes“ verbunden. Sie sei als klösterliche Ordensgemeinschaft im Jahre 313 gegründet worden, als wenig später die Grabeskirche über der Hinrichtungsstätte Golgatha und dem Heiligen Grab Jesu errichtet wurde. Bis in die heutige Zeit verwaltet die Bruderschaft die heiligen Stätten und das Patriarchat der Griechisch-Orthodoxen Kirche in Jerusalem. Ihre Klöster und Kirchen befinden sich daher direkt neben der Grabeskirche mit einem eigenen Zugang vom Patriarchat über das nördliche Dach ins Innere der Grabeskirche. Ihr Zentrum, das„Katholikon“, ist die Hauptkirche der Griechisch-Orthodoxen Kirche.

Nachdem es im Jahre 1054 zur Spaltung der Römisch-Byzantinischen Reichskirche gekommen war und die Kreuzfahrer ab 1099 ihre Herrschaft in Jerusalem errichtet hatten, wurde der griechisch-orthodoxe Patriarch aus der Stadt vertrieben. Dies war die einzige Epoche, in der die Griechisch-Orthodoxe Kirche vom historischen Erbe der Christenheit abgeschnitten war. Schnell wurde sie in der Nach-

Kreuzfahrerzeit wieder zur einflussreichsten christlichen Kirche in Jerusalem, so dass ihr unter osmanischer Herrschaft in Jerusalem ab dem Jahre 1516 auch offiziell wieder die Aufsicht über die heiligen Stätten des Christentums übertragen wurde.

Noch heute besitzt die Griechisch-Orthodoxe Kirche in Jerusalem besondere Privilegien: Sie darf als einzige Kirche ihre Gottesdienste im Katholikon feiern, sie darf als erste um Mitternacht mit dem allnächtlichen Dienst am Heiligen Grab beginnen, und ihr Patriarch darf das Heilige Osterfeuer in der Osternacht „empfangen". Ihre „Bruderschaft vom Heiligen Grab" ist nicht nur für alle bedeutenden Ältäre und Kapellen innerhalb der Grabeskirche verantwortlich, sie besitzt auch innerhalb und außerhalb der Altstadt umfangreiche Ländereien, Klöster und Kirchen.

Nicht zuletzt ist es auch der griechisch-orthodoxe Patriarch, der dem „Middle East Council of Churches" („Nahöstlichen Kirchenrat") vorsteht, in dem die wichtigsten christlichen Kirchen vertreten sind. Patriarch Theophilos III. repräsentiert in dieser Eigenschaft zwar nur knapp 2 % der Bevölkerung Jerusalems, doch für die politischen Autoritäten der Stadt ist er keineswegs unbedeutend, denn wichtige politische Einrichtungen wie die Knesset, das israelische Parlament oder der Sitz des Ministerpräsidenten, stehen auf Kirchenland.

.

Die Russisch-Orthodoxe Kirche in Jerusalem – schwierige Heimat für russische Pilger

Wer sich heutzutage in den Altstadtgassen Jerusalems bewegt, dem werden die unzähligen Pilgergruppen aus Russland auffallen. In tiefer Frömmigkeit besuchen sie die Altäre und heiligen Stätten der Grabeskirche, ohne dass ihre Priester dort zelebrieren oder predigen dürften. Die wechselvolle Geschichte ihrer Russisch-Orthodoxen Kirche hat sie in eine schwierige Situation gebracht.

Erstmals kam die christliche Botschaft nach der Überlieferung durch Andreas, dem Jünger Jesu, an das Nordufer des Schwarzen Meeres. Eine nachhaltige Verbreitung erlangte das Christentum aber erst mit der Ausbreitung des oströmischen Reiches in den slawischen Raum hinein. Seit dem Jahr 988 kann die Russisch-Orthodoxe Kirche als Staatskirche bezeichnet werden. Ihre Eigenständigkeit erlangte sie erst weitere 500 Jahre später, denn bis dahin war sie dem „Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel direkt unterstellt.

So kamen russische Pilger über viele Jahrhunderte nach Jerusalem, ohne eine eigene Russisch-Orthodoxe Kirche dort vorzufinden. Das änderte sich erst 1858, als die „Russische Ekklesiastische Mission" sich zunächst im Kloster der Erzengel in der Altstadt niederließ, von wo sie wenige Jahre später in das als Russischer Compound bekannte Gelände außerhalb der Altstadt umzog. Eine rege Bautätigkeit im Russischen Compound und am Ölberg legten die Basis für eine angemessene Vertretung der Russisch-Orthodoxen Kirche in Jerusalem und die Betreuung der zahlreichen Pilger.

Der politische Druck auf die Russisch-Orthodoxe Kirche nach 1917 brachte einschneidende Veränderungen, die insbesondere für Jerusalem von Bedeutung waren. Nach der Oktoberrevolution hatte sich die sogenannte „weiße" Russisch-Orthodoxe Kirche von der zunehmend staatstreuen „roten" Moskauer Kirche abgespalten und ihre eigene Vertretung außerhalb Russlands gegründet. Dank ihrer Existenz konnten die Besitztümer in der Altstadt und auf dem Ölberg für die Kirche erhalten bleiben. Denn im Jahre 1964, als diese Gebiete noch nicht von Israel verwaltet wurden, hatte die Sowjetunion fast das gesamte in Israel befindliche Eigentum der Moskauer „roten" Russisch-Orthodoxen Kirche zum Preis von 4.5 Mio. US-Dollar an den israelischen Staat verkauft.

So können sich die Russisch-Orthodoxen Pilger unserer Tage darüber freuen, dass wenigstens die Dreifaltigkeits-Kirche des ehemaligen Russischen Compounds und das Kloster in Ein Kerem vom damaligen Verkauf ausgenommen wurden und die Klöster und Kirchen der ehemaligen „weißen" Kirche ihnen eine spirituelle Heimat während ihres Besuches in Jerusalem bieten können. Auf den eigenen Gottesdienst in der Grabeskirche müssen sie wohl noch warten, denn dort sind die Verhältnisse durch den „status quo" seit 1853 unverändert.

Die Römisch-Katholische Kirche in Jerusalem – hier spricht man nur von den „Lateinern“

Fragt man in Jerusalem nach der Römisch-Katholischen Kirche, dann wird man manchmal ein bisschen irritiert angeschaut. Hier spricht man von den „Lateinern“. Das hängt mit ihrer langen Geschichte zusammen. Die Kirche sieht sich in ununterbrochener Kontinuität mit Jesus Christus und seinem Jünger Simon Petrus, dem ersten männlichen Augenzeugen des Auferstandenen und Leiter der Jerusalemer Urgemeinde. Als das Römische Reich im 5. Jh. auseinander fiel, war die Christenheit bereits weit entfernt von der Homogenität der Urgemeinde. Die im Lateinischen Ritus zelebrierenden „Lateiner“ des Weströmischen Reiches setzten sich von den „Griechen“ des Oströmischen Reiches ab. Und als sich im Jahre 1054 die bis dahin noch in Kirchengemeinschaft verbundene römische Reichskirche endgültig spaltete, entwickelte sich der westliche Teil immer deutlicher zur Römisch-Katholischen Kirche. In Jerusalem blieb man der Tradition treu und nannte diese Kirche weiterhin nach ihrer liturgischen Sprache die „Lateiner“.

Die hohe Zeit der Lateiner in Jerusalem bildete die rund 100-jährige Herrschaft der Kreuzfahrer im 12. Jh. Unter der Vorherrschaft der Römisch-Katholischen Kirche hatte die Christenheit des Abendlandes wieder freien Zugang zu den heiligen Stätten. Vorher hing dieser von der wechselnden Gunst der muslimischen Herrscher ab. Mit der Herrschaft der "Lateiner" wurde der Griechische Patriarch aus der Stadt vertrieben und zahlreiche bereits bestehende Kirchen, Moscheen und islamische Heiligtümer (wieder) als Kirchen in Besitz genommen. In Teile der antiken Grabeskirche wurde ein monumentaler Neubau errichtet, der die Kreuzigungsstätte Golgatha und das Heilige Grab unter einem Dach vereinigte. 1149 wurde der romanische Bau eingeweiht. Leider verschwanden die prächtigen Ornamente im Innern der Grabeskirche bei Renovierungsarbeiten nach einem Feuer im Jahre 1808.

Zahlreiche Orden entstanden zur Verwaltung der Besitztümer, zur Betreuung der Pilgerströme und zur politisch-militärischen Stabilisierung des Kreuzfahrer-Königreiches. Aus dem Hospitaliterorden am Muristan entwickelten sich im Laufe der Jahrhunderte der katholische Malteserorden und der evangelische Johanniterorden. Der „Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem“ leistet auch heute noch eine wichtige geistige und materielle Unterstützung für die Katholiken im Heiligen Land.

Die Vorherrschaft der Römisch-Katholischen Kirche fand 1189 ein jähes Ende, als der moslemische Ajjubidenherrscher Saladin die Stadt eroberte. In den folgenden Jahrhunderten gelang es dem Franziskaner-Orden, die verbliebenen Besitztümer und Rechte der Römisch-Katholischen Kirche unter seiner Verwaltung zu versammeln. Einen eigenen „Lateinischen Patriarchen“ konnte die Kirche aber erst im Jahre 1847 wieder ins Land entsenden. Im Laufe des 19. Jh. hatte die romantische Wiederbelebung religiöser Ideen des Mittelalters in Europa, einhergehend mit dem Machtzerfall des Osmanischen Reiches ,zu einem enormen Ansturm auf das Heilige Land geführt. Die große Spendenbereitschaft der Gläubigen nutzte die Kirche, um Grundstücke zu erwerben und sich im sozialen Bereich zu engagieren.

Mittlerweile sind über 50 Ordensgemeinschaften in Jerusalem tätig, deren soziales Engagement als Träger von Krankenhäusern, Schulen und sonstigen sozialen Projekten von großer Bedeutung vor allem für die arabische Bevölkerung der Stadt ist. Dem Franziskanerorden obliegt nach wie vor die Verwaltung ("Custodie") der Heiligen Stätten sowie die Pilgerbetreuung. Mit der Schmidt-Schule außerhalb des Damaskustors gibt es sogar eine katholische Schule in deutscher Trägerschaft mit deutsch- und arabischsprachigem Unterricht. Alle römisch-katholischen Orden in Jerusalem unterstehen seit 2008 dem Lateinischen Patriarchat unter der Leitung von Erzbischof Fouad Twal.

Wer als katholischer Pilger seinen Weg in Jerusalem zu den Lateinern gefunden hat, den erwartet ein reichhaltiges theologisches Pilgerprogramm, das nicht nur die traditionelle Lateinische Messe anbietet, sondern auch Andachten und Messen in der jeweiligen Landessprache der Pilger: auf Italienisch, Französisch, Spanisch, Englisch und Deutsch. Am häufigsten jedoch finden arabischsprachige Liturgiefeiern für die große Gemeinde der katholischen Palästinenser statt.

Der Franziskanerorden in Jerusalem – an der „Custodia Terrae Sanctae“ kommt keiner vorbei

Was wären die zahlreichen katholischen Pilger in Jerusalem ohne die Aktivitäten des Franziskanerordens? Sein Pilgerprogramm ist außerordentlich umfangreich: Da werden Gottesdienste in den Landessprachen der Pilger in verschiedenen Gotteshäusern - nach Bedarf manchmal sogar mehrmals täglich – angeboten. Ebenso organisiert der Franziskanerorden die allwöchentliche Freitagsprozession durch die Via Dolorosa, die Palmsonntagsprozession vor Ostern vom Ölberg herab und die Prozession zur Taufstelle am Jordan. Sein Gästehaus, die „Casa Nova“, steht seit rund 150 Jahren Pilgern als Herberge zur Verfügung – die größte ihrer Art in der Stadt. Am Hauptzugang zum Christlichen Viertel der Altstadt, am Jaffa-Tor, betreibt der Orden ein Informationszentrum, das allen Christen zur Verfügung steht.

Und auch sonst sind die Franziskaner sehr aktiv: Neben dem Engagement in Schulen und sozialen Einrichtungen, wie Altenheimen und Kindergärten, betreut der Orden wissenschaftliche Studiengänge und betreibt eine umfangreiche Bibliothek. Nicht zuletzt aber obliegt ihm die Pflege zentraler historischer Stätten des Christentums, allen voran der Dienst am Heiligen Grab in der Grabeskirche.

Wie kam es zu dieser besonderen Bedeutung des Franziskanerordens in Jerusalem?

Der Franziskanerorden wurde von Franz von Assisi im Jahre 1209 gegründet und schon ein Jahr später von Papst Innozenz III. als römisch-katholischer Orden anerkannt. Das war zu jener Zeit, als der moslemische Ajjubidenherrscher Saladin die Kreuzfahrer und damit die Römisch-Katholische Kirche aus Jerusalem vertrieben hatte.

Seit seiner Gründung sah der Franziskanerorden seine Aufgabe in der missionarischen Evangelisierung. Bereits 1217 wurde die Einteilung in Ordensprovinzen vorgenommen, wobei man die Provinz des Heiligen Landes als „Perle“ des Ordens betrachtete. 1219 machte sich Franz von Assisi persönlich auf zu einer Reise ins Heilige Land. Er traf den ägyptischen Sultan Melek-el-Kamel, der ihm die Erlaubnis zur Betreuung der heiligen Stätten des Christentums in Jerusalem gab. Damit erhielt die Römisch-Katholische Kirche zumindest indirekt wieder Zugang zu den heiligen Stätten. 1263 ordnete der Orden seine Struktur neu und schuf die Kustodie des Heiligen Landes, die sog. „Custodia Terrae Sanctae“, die 1342 von Papst Klemens VI. offiziell als „Wächter des Berges Zion in Jerusalem“ anerkannt wurde und der Verwaltung der christlichen Stätten im Heiligen Lande diente. Für rund 500 Jahre blieb der Franziskanerorden so die einzige offizielle Interessenvertretung der Römisch-Katholischen Kirche im Heiligen Land. Erst 1847 kam es zur Wiedereinrichtung eines eigenen Römisch-Katholischen, des sog. Lateinischen Patriarchats, das bis zum heutigen Tag eng mit den „Wächtern“ des Franziskanerordens zusammenarbeitet.

Dank der Unterstützung durch die römische Mutterkirche baute der Franziskanerorden im Laufe der Jahrhunderte seine starke Position kontinuierlich aus. Selbst durch den Bau der osmanischen Altstadtmauer, die ihn zwang seinen Hauptsitz vom Abendmahlsaal auf dem Zionsberg in das ehemalige Gregorianische Kloster St. Salvator im Zentrum des Christlichen Viertels zu verlegen, wurde seine Expansion nicht grundlegend beeinträchtigt. Einerseits gelang es dem Orden, seine Funktion als einer der drei Hauptwächter in der Grabeskirche zu bewahren, zum anderen kaufte er vielerorts, vorrangig am Ölberg, entlang der Via Dolorosa und auf dem Zionsberg Grundstücke und Kirchenruinen auf, um neue kirchliche Einrichtungen zu errichten.

Seit 2004 ist Pater Pierbattista Pizzaballa Leiter der Kustodie des Franziskanerordens im Heiligen Land. Er vertritt einen Orden, bei dem das Franziskanische Leben, d. h. eine einfache, natürliche Lebensweise im Mittelpunkt steht. Die Bescheidenheit zeigt sich in dem bewussten Selbstanspruch auf ein Leben in Einklang mit der Schöpfung und in bewusster Abkehr von irdischem Reichtum. Das Wort Gottes vom Frieden und der Erlösung soll durch Predigen verkündet werden.

Die Priester und Brüder des Franziskanerordens sind allgegenwärtig in der Altstadt von Jerusalem. Man erkennt sie an ihren an ihren einfachen, meist braunen Kutten mit den spitz zulaufenden Kapuzen. Als Gürtel tragen sie einen Strick, dessen drei Knoten für die Gelübde: „Armut“, „Keuschheit“ und „Gehorsam“ stehen. Oft verzichten sie auf festes Schuhwerk und Strümpfe und begnügen sich mit einfachen Sandalen.

Als typisches Zeichen des Ordens gilt das „Tau“: T. Dieser Buchstabe des griechischen (und althebräischen) Alphabets ist ein Vermächtnis des heiligen Franz von Assisi. Er segnete die Menschen mit ihm und verwandte es als Unterschrift. Es ist somit das Zeichen des Segens und des Friedens und erinnert auch an das Kreuz, das Zeichen unserer Erlösung.

Der Benediktinerorden in Jerusalem - im Zeichen des Regenbogenkreuzes

Die Silhouette der Benediktiner-Abtei „Dormitio Beatae Mariae Virginis“ auf dem Zionsberg markiert den höchsten Punkt der Altstadt von Jerusalem. Zu biblischen Zeiten ist dieser Ort von besonderer Bedeutung gewesen, denn nach der Überzeugung vieler Christen hat dort das letzte Abendmahl stattgefunden. Auch sagt eine Tradition, dass sich dort der Sterbeort Mariens, der Mutter Jesu, befinde. In byzantinischer Zeit stand dort eine große Basilika, doch die Dormitio der Beneditinerabtei ist erst 100 Jahre alt.

Dabei war der Benediktinerorden selber schon vor rund 1000 Jahren in Jerusalem tätig. Erstmals erwähnt wird er während der Herrschaft der Kreuzritter. Da betrieb er im Bereich des heutigen Muristan (im Umfeld der heutigen evangelischen Erlöserkirche) eine große Pilgerherberge, verbunden mit einem Hospiz nahe der Grabeskirche. Neben der St. Anna-Kirche befand sich ein Benediktinerinnen-Kloster.

In den folgenden Jahrhunderten verliert sich die Spur des Ordens in Jerusalem. Erst als Kaiser Wilhelm II. auf seiner Besuchsreise 1898 in Jerusalem das Grundstück auf dem Zionsberg erwerben konnte, wurden die Grundlagen für eine erneute Präsenz geschaffen. Der Kaiser übergab das Grundstück dem Deutschen Verein vom Heiligen Lande und der gab es an den Benediktinerorden weiter. So konnten hier die Marien-Kirche und das Benediktinerkloster gebaut werden, in dem seit 1906 Ordensbrüder aus der Abtei Beuron (Baden-Württemberg) lebten. Die feierliche Einweihung der Kirche fand 1910 statt.

Trotz zeitweiliger Evakuierungen und Beschädigungen der Baulichkeiten durch die Kriege in Europa und im Heiligen Land wuchs die Ordensgemeinschaft stetig. Zunächst wurde das Dormitio-Kloster 1926 zur Abtei erhoben, dann löste sich diese im Jahre 1951 von der Beuroner Mutter-Abtei und wurde unter Abt Leo von Rudloff 1952 zur selbständigen Abtei innerhalb der Benediktiner-Ordensgemeinschaft. 1973 gründete Abt Laurentius Klein das „Theologische Studienjahr“ für deutschsprachige Studentinnen und Studenten evangelischer und katholischer Konfession, das sich der Ökumene zwischen den christlichen Glaubensgemeinschaften, aber auch dem „Trialog“ der monotheistischen Religionen widmet. Sein Programm wurde im Jahre 2001 in die Friedensakademie Beit Benedikt integriert. Zusammen mit der Stiftung „Hagia Maria Sion“ kümmert sich die Akademie – neben der Friedensarbeit – um die Pflege der heiligen Stätten und um die Pilgerbetreuung. Im Rahmen des Theologischen Studienjahres wurde im Jahr 2010 der „Laurentius-Klein-Lehrstuhl für Biblische und Ökumenische Theologie“ eingerichtet.

Seit 1995 ist Abt Benedikt Lindemann OSB das Oberhaupt der Dormitio-Abtei.

Der Benediktinerorden ist der älteste Orden der Römisch-Katholischen Kirche. Er geht auf Benedikt von Nursia zurück. Dieser übernahm an der Wende zum 5. Jh. die Tradition des Wüstenmönchstums auch des Heiligen Lands und zog sich auf einen Berg zurück, den italienischen Monte Cassino. Dort gründete er das gleichnamige Kloster und stellte die bis heute gültigen Ordensregeln zusammen die „Regula Benedicti“. Als Grundregel formulierte er den Leitspruch: „Ora et labora“ („Bete und arbeite“). Überall im Einflussbereich des vormaligen Römischen Reiches fanden sich Gläubige, die im Laufe ihres Lebens die von Benedikt vorgeschriebenen Gelübde ablegten: „Stabilitas loci“ (Beständigkeit in derselben Gemeinschaft), „Klösterlicher Lebenswandel“ und „Gehorsam“.

Der Benediktinerorden in Jerusalem führt als Symbol das Regenbogenkreuz. Es ist ein altes Symbol, das Studierende der Abtei in den 1970er Jahren auf dem Sinai als Felsinschrift frühchristlicher Pilger gefunden haben. Der Regenbogen symbolisiert den Bogen des Segen Gottes von allen vier Himmelsrichtungen der Erde für alle Völker. Das Kreuz steht für das Leiden Jesu, aber auch für die Liebe Gottes. Durch die Auferstehung Jesu wird es zum Hoffnungszeichen des Lebens schlechthin. Unter dem Symbol des Regenbogenkreuzes bittet der Benediktinerorden alle Menschen um das Gebet für den Frieden Gottes: für die heilige Stadt Jerusalem und die ganze Welt.

Die Maronitische Kirche – treu in der Nachfolge des Heiligen Maron

Eingezwängt zwischen hohen Mauern liegt das Patriarchalvikariat der Maronitischen Kirche am Rande des Armenischen Viertels. Kaum hat der Besucher den niedrigen Eingang durchschritten, öffnet sich der Blick auf einen grünen Innenhof, der zum Verweilen einlädt. Hier stand vor rund 150 Jahren das Deutsche Hospiz der Kaiserswerther Diakonissen. Auf der Suche nach einer Bleibe für die Repräsentanz der Maronitischen Kirche erwarb Bischof Elias Howayek den Gebäudekomplex im Jahre 1895. Umfangreiche Restaurierungsarbeiten führten 1978 zur Einweihung des Maronitischen Gästehauses auf der einen und des Patriarchalvikariats auf der anderen Seite des Innenhofes. Seit 1996 ist Erzbischof Paul Sayah der entsandte Repräsentant des Maronitischen Patriarchats in Jerusalem.

Schaut man sich dort um, so fallen die vielen Abbildungen des Heiligen Maron auf. Kein Wunder, denn die Maronitische Kirche bildet eine alte Kirchengemeinschaft, deren Geschichte mit dem Leben und Wirken des Heiligen Maron beginnt, der um die Wende des 3. zum 4. Jh. als Einsiedler der Syrisch-Orthodoxen Kirche auf einem Berg in der Nähe des damaligen Antiochien lebte. Bald nach seinem Tod im Jahre 410 nannten sich die Anhänger seiner Lehre – nach seinem Namen und dem syrischen Wort für „Herr“ = „Mar“ – „Maroniten“. Nach dem Konzil von Chalcedon, als es zur Spaltung der christlichen Kirche gekommen war, bezogen die Maroniten eine Sonderposition zwischen den Lehrmeinungen der Altorientalischen Kirchen und der Römisch-Byzantinischen Reichskirche: In Jesus vereinigen sich die göttliche und menschliche Natur, sein Wille und sein Handeln aber folge nur einem, dem gottmenschlichen Willen (sog. Monotheletismus – griech.: monos, einzig, thelo, Wille). Dieses Bekenntnis zur Eigenständigkeit löste verheerende Verfolgungen aus, die die Kirche und ihre Anhänger im 7. Jh. zur Flucht in die Berge des Libanon trieb. Allen auch später noch stattfindenden Verfolgungen zum Trotz, hat sich die Maronitische Kirche ihre Eigenständigkeit wie einen wertvollen Schatz bis zum heutigen Tag bewahrt.

Die ersten Maroniten, die nach Jerusalem kamen, waren Marana und Kyra. Als Jüngerinnen des Heiligen Marons zogen sie noch zu seinen Lebzeiten fastend den weiten Weg von Antiochien bis zu den geheiligten Orten des Leidens und der Auferstehung Jesu Christi. In nennenswerter Zahl kamen aber maronitische Christen erst während des Kreuzfahrerreiches ins Land. Sie siedelten sich bevorzugt im Syrischen Viertel an. 1181 vollzog die Maronitische Kirche die offizielle Union mit der Römisch-Katholischen Kirche. Ihre engen Beziehungen zu ihr übertrugen sich später auf den Franziskanerorden: Wenn maronitische Pilger nach Jerusalem kamen, so hießen die Franziskaner sie willkommen, boten ihnen Herberge an und tauften ihre Kinder. Dafür taten maronitische Christen Dienst in franziskanischen Kirchen und Klöstern. Gelegentlich durften sie dort auch ihre eigene Liturgie zelebrieren. 1343 wurden ihnen sogar kurzzeitig die Kreuzauffindungsgrotte in der Grabeskirche und weitere vier Altäre in der Stadt überlassen.

Viele liturgische Elemente der römisch-katholischen Kirche, wie das Ritual der Taufe oder das Rosenkranz-Beten, haben Eingang in den Gottesdienst der Maronitischen Kirche gefunden. Dennoch ist die Kirche im Grunde ihren syrisch-orthodoxen Wurzeln treu geblieben. Ihre Basis ist die in aramäischer Sprache gesungene Liturgie der Syrisch-Orthodoxen Kirche. Allerdings wird der Gottesdienst als Entgegenkommen an die arabisch-sprachigen Mitglieder der Kirche heutzutage auf Arabisch zelebriert.

Die Syrisch-Katholische Kirche in Jerusalem – im Patriarchalvikariat außerhalb der Altstadt

Als die Syrisch-Katholische Kirche einen Ort für ihre Vertretung in Jerusalem suchte, war es in der Altstadt bereits eng geworden. So findet man sie seit 1973 jenseits des Damaskus-Tores außerhalb der Altstadt, nicht weit vom arabischen Busbahnhof entfernt.

Die freundliche Schwester der Syrisch-Katholischen Kirche zeigt stolz die altehrwürdige Bibel der kleinen Kirche des Heiligen Thomas im Patriarchalvikariat. Ein Tannenbaum im Repräsentationsraum lässt westeuropäisch-weihnachtliche Gefühle aufkommen. Der Hausherr, Bischof Gregorios Boutros Melki, erläutert gerne die Gemälde der Patriarchen seiner Kirche.

Schon während der Kreuzfahrerzeit gab es innerhalb der Syrisch-Orthodoxen Kirche, so wie in vielen anderen orthodoxen Kirchen, Bestrebungen zur Annäherung an die Römisch-Katholische Kirche. Viele syrische Christen nutzten die römisch-katholische Schutzmacht jener Zeit und siedelten sich im Syrischen Viertel Jerusalems an. Zu einer eigenständigen Kirchengemeinschaft kam es, nachdem im frühen 17. Jh. viele Mönche des katholischen Jesuiten- und des Kapuzinerordens nach Aleppo, dem Zentrum der Syrisch-Orthodoxen Kirche, gekommen waren. Durch ihre Missions- und Lehrtätigkeit gelang es ihnen, Priester und Gemeindeglieder der Syrisch-Orthodoxen Kirche zu einer Vereinigung mit Rom zu bewegen. Im Jahre 1783 schließlich wurde Michael

Garweh als erster Syrisch-Katholischer Patriarch vom Papst offiziell anerkannt.

Als unierte Kirche setzt sich die Syrisch-Katholische Kirche auch heute noch für die Wiederannäherung der orthodoxen und katholischen Kirche ein. Es ist für sie selbstverständlich, die alt-aramäische Liturgie der Syrisch-Orthodoxen Kirche, die heute allerdings in Arabisch zelebriert wird, mit Elementen römisch-katholischer Frömmigkeit, wie der Betonung des Leidens Christi im Kreuzweg, zu verbinden.

Die Armenisch-Katholische Kirche in Jerusalem – an der IV. Kreuzwegstation der Via Dolorosa

Dicht gedrängt stehen die Gläubigen an der III. Station des Kreuzweges in der kleinen Kapelle mit den eindrucksvollen Wandmalereien eines polnischen Künstlers. Nur Ortskundige finden den Weg durch die unterirdischen Keller eines moslemischen Badehauses bis zur „Kapelle von der Ohnmacht unserer Lieben Frau“. An der III. Kreuzstation strauchelte Jesus mit dem schweren Kreuz auf dem Rücken und an der IV. begegnete er seiner Mutter, die zusehen musste, wie er seinen schweren Leidensweg weiterging, und eine Ohnmacht erlitt.

In Erinnerung an diese Begebenheit war an diesem Ort an der Via Dolorosa schon in byzantinischer Zeit eine Kapelle entstanden. 1881 wurde über der IV. Station die Armenisch-Katholische „Kirche der Schmerzen Mariä“ eingeweiht und daneben die patriarchale Vertretung der Armenisch-Katholischen Kirche in Jerusalem eingerichtet. Montsignore Raphael Minassian steht der kleinen Gemeinde vor. Weltgewandt pendelt er zwischen Jerusalem und Rom, wo er den in alle Welt ausstrahlenden Armenisch-Katholischen Radiosender betreut.

Er ist der Repräsentant einer Kirche, die nicht die Unterschiede zwischen den einzelnen Kirchengemeinschaften in den Vordergrund stellen möchte, sondern die Gemeinsamkeiten. So antwortet er sehr bestimmt auf die Frage, was denn das Spezielle an der Armenisch-Katholischen Kirche sei: „Egal ob die Armenische Kirche in Armenien oder in der Diaspora sich Orthodox oder Katholisch nennt, proklamiert sie doch den selben Glauben. Denjenigen, der im Jahre 301 mit dem Heiligen Gregorius dem Erleuchteten begann und bis heute gültig ist. So ist das einzig Spezielle, dass wir niemals unsere Liturgie geändert haben, egal ob die Orthodoxe oder die Katholische (armenische Kirche).“

Über viele Jahrhunderte gab es in der Armenisch-Orthodoxen Kirche immer wieder Bischöfe, die zwar die Armenische Liturgie in der Landessprache Armenisch zelebrierten, sich aber gleichzeitig zum Papst in Rom bekannten und zeitweilig eine lose Union mit der Römisch-Katholischen Kirche eingingen.

Als im Jahre 1742 der römische Papst Benedikt XIV. den armenischen Bischof Abraham Adzivian als Patriarchen der Armenischen Kirche anerkannte, hatte die Geburtsstunde der Armenisch-Katholischen Kirche geschlagen. Trotz der Union mit Rom hat sie an den vertrauensvollen Beziehungen zur Armenisch-Orthodoxen Kirche bis heute festgehalten.

Nicht nur der Andenkenladen im Keller der Patriarchatsvertretung, sondern auch ein kleines Gästehaus und die schlichte „Kirche der Schmerzen Mariä“ laden zum Verweilen ein.

Die Griechisch-Katholische Kirche (Melkiten) in Jerusalem – Mittler zwischen Orthodoxer und Katholischer Kirche

Die prunkvolle Kirche und das ansprechende Gästehaus laden im Christlichen Viertel ganz in der Nähe des Jaffa-Tores zum Verweilen bei den Griechisch-Katholischen Christen, den Melkiten Jerusalems ein. Ihre religiöse Nähe zu den großen Brüdern der Griechisch-Orthodoxen Kirche ist unverkennbar. Eine überaus prächtige Ikonostase und zahlreiche Ikonenmalereien an den Wänden schmücken die harmonische Mariae-Verkündigungskirche des Patriarchats. Es herrscht besonders gute Stimmung, wenn die Brüder aus Nordisrael zu Besuch kommen oder die Frauengruppe Geburtstag feiert.

Die Melkiten, das heißt: „Kaiserlichen“ oder „Imperialen“, wie die Griechisch-Katholischen Christen auf Aramäisch und Arabisch genannt werden, nehmen eine Zwischenstellung zwischen der Griechisch-Orthodoxen und Römisch-Katholischen Kirche ein. Sie versuchen, die große Kirchenspaltung der Römisch-Byzantinischen Reichskirche zu überbrücken, indem sie den griechisch-orthodoxen Ritus mit der Anerkennung des Römisch-Katholischen Papstes in Rom als Oberhaupt ihrer Kirche verbanden. Auch brachte der Schutz der Römisch-Katholischen Kirche ihnen zumindest während der Kreuzfahrerzeit einige Vorteile.

Über die Jahrhunderte hinweg gab es immer wieder Bischöfe und Patriarchen innerhalb der Griechisch-Orthodoxen Kirche, die sich zur Römisch-Katholischen Kirche hingezogen fühlten. Erst nachdem Priestern der katholischen Minoriten-, Karmeliten- und Jesuitenorden an den Küsten des Mittelmeeres zwischen Alexandrien und Antiochien missionarisch tätig wurden, bekam die Katholische Bewegung innerhalb der

Griechisch-Orthodoxen Kirche so viel Zulauf, dass sich 1724 eine eigenständige, dem Papst unterstellte Hierarchie bildete, die „Griechisch-Katholischen Kirche“. Genauso wie die anderen mit Rom „unierten“ orthodoxen Kirchen, behielt die Griechisch-Katholische Kirche ihre byzantinisch geprägte Liturgie bei, zelebriert sie aber heutzutage nicht mehr auf Griechisch, sondern in Anpassung an die örtliche Umgebung, in der Landessprache Arabisch.

In Jerusalem erhielt die Griechisch-Katholische Kirche im Jahre 1838 eine eigenständige Vertretung. Sie erwarb ein Grundstück in der Nähe des Jaffa-Tores, wo sie das Patriarchat und die Maria-Verkündigungskirche baute, die 1848 feierlich eingeweiht wurde.

Wie alle seine Vorgänger in der Griechisch-Katholischen Kirche versteht sich der jetzige Patriarch, Erzbischof Joseph-Jules Zerey (seit 2008 im Amt), als Vermittler zwischen den orthodoxen und katholischen Kirchen. Das soziale Engagement der Melkiten ist beispielhaft: Dem Patriarchat angeschlossen ist ein eigenes Gästehaus, seit 1950 gibt es den Wohltätigkeitsverein im Zentrum der Altstadt von Jerusalem. Im palästinensischen Osten von Jerusalem und in den palästinensischen Gebieten auf der anderen Seite der Mauer betreibt die Griechisch-Katholische Kirche Gemeinde- und Gesundheitszentren, Hausprojekte für ihre Gemeindemitglieder und öffentliche Kindergärten und Schulen.

Die Evangelische Gemeinde Deutscher Sprache in Jerusalem – mitten im Christlichen Viertel

Nicht selten geraten Jerusalempilger in die Erlöserkirche im Zentrum des Christlichen Viertels der Altstadt, um zu fragen, wo sie hier das Grab Jesu finden könnten. Den Pilgern kann schnell geholfen werden, denn, wie auch der phantastische Rundblick vom Turm der Kirche zeigt, liegt die Erlöserkirche ganz in der Nähe der Grabeskirche. Der Altar der Erlöserkirche wurde nach damaliger Kenntnis genau über der römischen Stadtmauer errichtet, die Jesus bekanntlich auf dem Weg zur Hinrichtungsstätte Golgatha hinter sich lassen musste.

Die Erlöserkirche ist das Zentrum evangelischer Kirchen in Jerusalem. Wie kommt es, dass eine so junge Kirche, die sich ja erst während der Reformationszeit im 16. Jh. von der Römisch-Katholischen Kirche getrennt hat, in so zentraler Lage direkt neben dem größten Heiligtum der Christenheit ihren Sitz haben kann?

Es waren wohl glückliche Umstände, aber auch die tatkräftige Unterstützung des preußischen Königshauses im vorletzten Jahrhundert. Als in Folge der Erweckungsbewegung jener Zeit ein breites Interesse europäischer Christen am Heiligen Land entstand, wurde unter König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen im Jahre 1841 das Jerusalemer Bistum als gemeinsame Vertretung der Anglikanischen (Kirche von England) und der Deutschen Evangelischen Kirche gegründet. Sein Neffe, Kronprinz Friedrich Wilhelm, erwarb den östlichen Teil des sog. Muristans, auf dem das Zentrum der 1886 nach der Auflösung des Jerusalemer Bistums nun formell eigenständigen „Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache in Jerusalem“ entstand. Dessen ältester Sohn, Kaiser Wilhelm II., nahm sich der deutschen kirchlichen Vertretung im Heiligen Land erneut an. Auf seiner Besuchsreise im Jahre 1898 konnte er die auf den Fundamenten der zerstörten mittelalterlichen Santa Maria Latina-Kirche neu errichtete Erlöserkirche feierlich einweihen und Grundstücke auf dem Ölberg und auf dem Zionsberg erwerben. Während der Zionsberg den deutschen katholischen Christen übergeben wurde, entstand auf dem Ölberg die sog. „Auguste-Victoria“. Das heutige Gelände mit der Himmelfahrtkirche, dem „Pilger- und Begegnungszentrum“, dem „Deutschen Evangelischen Institut für Altertumswissenschaft im Heiligen Land“ und dem Krankenhaus werden zusammen von der 1913 eingerichteten und nach der Ehefrau Kaiser Wilhelms II. benannten „Auguste-Victoria-Stiftung“ und dem „Lutherischen Weltbund“ verwaltet.

Wer als Pilger sich nicht direkt abwendet, um sogleich zum Grab Christi weiter zu gehen, der findet neben der Erlöserkirche den beschaulichen Kreuzgang der ehemaligen Benediktinerabtei, um den herum das Zentrum der evangelischen Kirchen in Jerusalem entstanden ist: die Propstei der Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache in Jerusalem und der Bischofssitz der seit 1959 eigenständigen arabischsprachigen evangelisch-lutherischen Kirche (ELCJHL).

Fragt man das Oberhaupt der deutschen evangelischen Gemeinde, Propst Dr. Uwe Gräbe, nach den Besonderheiten seiner Kirche, dann könnte er lange über die liturgischen und theologischen Unterschiede zur Römisch-Katholischen Kirche berichten, von der sich die evangelische Kirche in der Reformationszeit abgespalten hat, spontan aber fällt ihm als Bedeutendstes ein: „dass Frauen in der selben Rolle agieren wie Männer“.

So darf es nicht verwundern, wenn im Sonntagsgottesdienst eine Pfarrerin das Abendmahl austeilt und den Segen spricht oder wenn auf der „Auguste-Victoria“ seit 2006 ein Pfarrerehepaar das Pilgerzentrum an der Himmelfahrtskirche leitet.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Jordanien und dem Heiligen Land (Evangelical Lutheran Church in Jordan and the Holy Land, ELCJHL) – vom Schlüsselträger zum Bischof

Noch einmal den goldenen Schlüssel in der Hand haltend, berichtet Bischof Munib Younan stolz aus den alten Zeiten, als er als arabischer Schüler die evangelische Schule Talita-Kumi besuchte und später die große Eingangstür der Erlöserkirche für den Gottesdienst öffnete. Gleichgesinnte aus seiner Schule und ehemalige Schüler der ebenfalls evangelischen Schneller-Schule in Jerusalem setzten sich für die evangelische Missionsarbeit unter den Christen seiner Heimat ein.

So entstand im Jahre 1959 die „Evangelisch-Lutherische Kirche in Jordanien und dem Heiligen Land“ (ELCJHL) als Gemeindeteil der Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache in Jerusalem. Nach 20 Jahren hatte sich dieser arabischsprachige Gemeindeteil so weit entwickelt, dass es durch die Wahl seines ersten Bischofs, Reverend Dr. Daoud Haddad, zur Unabhängigkeit vom Propst der ehemaligen Mutterkirche kam.

Gemeinsam residieren nun Bischof und Propst in den Räumlichkeiten der Propstei neben der Erlöserkirche. Die ELCJHL engagiert sich in der Sozialarbeit, vor allem in den arabischen Stadtteilen von Jerusalem und Bethlehem. Jeden Sonntag feiert erst die arabisch-sprachige Gemeinde ihren Gottesdienst in der Erlöserkirche, bevor der der deutsch-sprachigen Gemeinde folgt. Die enge Zusammenarbeit beider Kirchen zeigt sich nicht nur an Weihnachten, wenn der traditionelle Heilig-Abend-Gottesdienst in Bethlehem gemeinsam von beiden Kirchenoberhäuptern zelebriert wird.

Seit 1990 gibt es auch noch eine englisch-sprachige Gemeinde der ELCJHL, die in der wiedereingeweihten „Johanniterkapelle“ im Obergeschoss des Kreuzgangs neben der Erlöserkirche ihre Gottesdienste feiert.

Die Anglikanische Kirche in Jerusalem – viktorianisches Erbe im arabischen Ostjerusalem

Kaum hat man den geschäftigen, arabisch-bunten Haupteinkaufsbereich Ostjerusalems hinter sich gelassen, glaubt man seinen Augen nicht zu trauen: Hinter einer breiten Tordurchfahrt öffnet sich ein harmonischer Innenhof, der sein Viktorianisches Erbe nicht verbergen kann. Prächtig erhebt sich der Kirchturm der St. Georgs-Kathedrale in den Himmel. Üppiges Grün lädt den Pilger zum Verweilen im Gästehaus ein. Kein Zweifel, hier ist das Zentrum der Anglikanischen Kirche in Jerusalem, der seit 2007 Bischof Suheil Dawani vorsteht.

Er ist der 14. Bischof seiner Kirche, seitdem im Jahre 1841 das gemeinsame Englisch-Preußische Bistum gegründet wurde. Damals wurden die Gottesdienste noch im Gebäude der heutigen Christ Church gegenüber der „Davids-Festung“ (Zitadelle) am Jaffa-Tor abgehalten. Als sich die deutsche und englische Kirche im gemeinsamen Bistum nach knapp 50 Jahren auseinandergelebt hatten, passte es gut, dass die St. Georgs-Kathedrale im Jahre 1898 eingeweiht werden konnte, um der Anglikanischen Kirche ein neues Zuhause zu geben. Zumeist von England aus verwaltet, wurde die hiesige Gemeinde im Jahre 1976 unabhängig.

Unter einem organisatorischen Dach befinden sich heutzutage die Christ Church, die sich besonders um den Dialog zwischen Christen und Juden bemüht sowie die englisch- und arabisch-sprachige Gemeinde, die in der St. Georgs-Kathedrale ihre Gottesdienste in der Liturgie der anglikanischen Tradition abhält, die für den Außenstehenden starke Ähnlichkeit mit der katholischen Messe hat. Trotzdem gehört die Anglikanische Kirche nicht zur Römisch-Katholischen Kirche, denn theologisch fühlt sie sich eher der Reformation des 16. Jh. verpflichtet. So nimmt sie eine echte Mittlerrolle zwischen Katholischer und Evangelischer Kirche ein, in der protestantische Gedanken, wie die Ordination von Frauen zu Bischöfen, seit 1970 heftig diskutiert werden.

Die Kirche über dem Grab Christi – Heiligster Ort des Christentums, düster und verwirrend – und doch voller Spiritualität

Die Kirche über dem Grab Christi erschließt sich dem Pilger nicht auf den ersten Blick. Mitten im Gassengewirr des Christlichen Viertels der Altstadt öffnet sich plötzlich der freie Blick auf den eigentlich unscheinbaren Eingang zur Kirche. Wer eine prächtige Kathedrale oder eine harmonische alte Kirche erwartet hatte, der wird zunächst enttäuscht sein. Dunkelheit herrscht im Innern der Kirche. Der prächtige

Salbungsstein empfängt den Besucher, doch dann weiß man gar nicht so recht, in welche Richtung man eigentlich weiter gehen soll und ist auch schon dort vorbeigegangen, wo man seinen Besuch eigentlich beginnen sollte: nämlich an der XI. und XII. Station des Kreuzweges auf dem Felsen Golgatha, direkt rechts neben dem Eingang über eine steile Treppe zu erreichen.

Hier in dieser Kirche gedenken die Christen der Passion, des Leidensweges Christi von der Kreuzigung bis zur Grablegung und Auferstehung. Deshalb suchte die Mutter des römischen Kaisers Konstantin zu Beginn des 4. Jh. den Felsen Golgatha, auf dem die Kreuzigung Jesu nach biblischer Überlieferung stattgefunden hat. Dort, wo sie den Felsen und in einer Zisterne das Kreuz Jesu, aber auch sein Felsengrab fand, ließ ihr Sohn prächtige, zusammenhängende Kirchbauten errichten: Eine fünfschiffige Basilika, an die sich ein Innenhof anschloss, in dem Golgotha in den freien Himmel ragte, und über dem Grab Jesu einen Rundbau, die Anastasisrotunde. Im Jahre 336 wurde sie geweiht.

Mehrmals im Laufe der Jahrhunderte zerstört, beschädigt und wiederaufgebaut, wird die Kirche von den Nachfolgekirchen der römischen Westkirche als „Grabeskirche“ bezeichnet. Für die Orthodoxen Kirchen hingegen, für die die Herrlichkeit der Auferstehung Christi von noch größerer Bedeutung als die Erlösung der Menschheit durch die Kreuzigung und das Leiden Jesu ist, ist sie die „Auferstehungskirche“. Der englische Stadtplan übersetzt kurz: „Holy Sepulchre“ – Heiliges Grab.

Wenn es mit dem Namen dieses heiligsten Ortes der Christenheit schon nicht ganz einfach ist, so steht es um die Besitzverhältnisse noch komplizierter. Hier hat nicht eine einzige Kirche das Sagen, sondern gleich sechs verschiedene. Nach endlosen Streitigkeiten hat die osmanische Verwaltung im Jahre 1852 den sog. „Status quo“ festgelegt, demgemäß die rechtlichen Verhältnisse jenes Jahres für immer festgeschrieben wurden. Die größten und bedeutendsten Besitzer sind seitdem die Griechisch-Orthodoxe Kirche, deren Gottesraum das große „Katholikon“, das Kirchenschiff im Anschluss an die Rundkirche (Rotunde) über dem Heiligen Grab ist, und der Franziskanerorden in Vertretung der Römisch-Katholischen Kirche, die über eine eigene Kapelle neben der Rotunde verfügt. Es folgen die Altorientalischen Kirchen, die mehr oder weniger große Kapellen und Altäre in der Rotunde hinter oder neben dem Grab betreuen. Lediglich die Äthiopisch-Orthodoxe Kirche hat ihre beiden Kapellen im Aufgang zum Dach.

Wer in dem Wirrwarr von Zuständigkeiten den Überblick behalten möchte, der muss sich einem kompetenten Führer anschließen, der vorbei an den Touristenströmen auch den Weg zu den mehr am Rand liegenden Plätzen, wie der Kreuzauffindungskapelle oder der Zisterne auf dem Dach der Kirche, findet.

Wer den Ort der Spiritualität und des Gebets sucht, der sollte sich an den Öffnungszeiten der Kirche orientieren, die bereits im Jahre 1192 festgelegt und seitdem von zwei muslimischen Familien eingehalten werden. Ein Mitglied der Familie Joudeh bringt den Schlüssel, eines der Familie Nusseibeh überwacht den Vorgang des Öffnens und des Verschließens der Tür. Wer möchte, kann sich auch für eine Nacht einschließen lassen, um in Ruhe zu beten, den Ort auf sich wirken zu lassen oder den Liturgien am Heiligen Grab zu folgen, die immer zur selben Zeit in den frühen Morgenstunden von der Griechisch-Orthodoxen, der Armenisch-Orthodoxen und der Lateinischen Kirche zelebriert werden.

Am Morgen der Wochentage herrscht meist reges Getriebe. Pilgertouristen, die die göttliche Nähe spüren möchten, müssen oft warten, bevor sie am Heiligen Felsen oder im Heiligen Grab niederknien können. Am Sonntag aber, wenn das Licht der frühen Morgenstunden die sonst eher düstere Kirche erhellt, zelebrieren die sechs Kirchengemeinschaften ihre festlichen Sonntagsgottesdienste und lassen die Kirche in wunderschönen Gesängen erklingen. Dann ist es in der Kirche am schönsten.

Taufe am Jordan – Heiliges Wasser für Pilger aus aller Welt

Im Markus-Evangelium steht in Kapitel 1, Vers 9-11: „Und es begab sich zu der Zeit, da kam Jesus von Nazareth in Galiläa und ließ sich taufen von Johannes im Jordan. Und alsbald, da er aus dem Wasser stieg, sah er, dass sich der Himmel auftat und der Geist gleichwie eine Taube herabkam auf ihn. Und da geschah eine Stimme vom Himmel*: „Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen*“.

Schon der Prophet Elija des Alten Testaments soll an den Ufern des Jordan-Flusses in der Nähe von Jericho, der ältesten, kontinuierlich besiedelten Stadt der Welt, zum Himmel entrückt worden sein. Nach jüdischer Überlieferung hatten die Israeliten den Jordan an dieser Stelle auf ihrem Weg ins Gelobte Land Kanaan überquert.

Seit der Wende vom 18. zum 19. Jh. feiert die Orthodoxe Kirche dort die „Epiphanie“, die „Erscheinung des Herrn“ oder „Heilige Drei Könige“. So entstanden zahlreiche orthodoxe Klöster in der Nähe der Taufstelle. Während des Sechstagekriegs im Jahre 1967 eroberte die Israelische Armee das Gelände um die Taufstelle, verminte es und sperrte es für die Öffentlichkeit. Seitdem verfallen die christlichen Klöster und Kirchen. Im Jahr 2000 landete Papst Johannes Paul II. mit einem Hubschrauber dort und zelebrierte eine Messe. Seitdem dürfen Gläubige an wenigen Tagen im Jahr unter Kontrolle der Israelischen Armee die Taufstelle aufsuchen.

Wegen des großen Andrangs von Gläubigen und Pilgern organisiert der Franziskanerorden eine Fahrt

von Jerusalem aus an jedem letzten Donnerstag im Monat Oktober, die Syrisch-, Griechisch- und Äthiopisch-Orthodoxen Christen kommen am Heiligen-Drei-Königstag und die Armenisch-Orthodoxen Christen 14 Tage später anlässlich ihres Weihnachtsfestes. Für das Jahr 2010 ist eine Öffnung der Taufstelle für die Öffentlichkeit vorgesehen. Alleine im Jahre 2009 kamen insgesamt 200.000 Besucher aus aller Welt zur Taufstelle bei Jericho. Im Januar 2010 wurde ein Besucherplus von 20 % registriert.

Das Interesse an Verortungen biblischer Ereignisse ist groß. So ist es nicht verwunderlich, dass schon seit den 80er Jahren eine weitere Taufstelle in Yardenit, direkt südlich des See Genezareths an die Taufe Jesu erinnert. Im Matthäus-Evangeliums heißt es in Kapitel 3, Vers 13: „Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, dass er sich von ihm taufen ließe.“ Informationstafeln in vielen Sprachen erinnern an die biblische Taufe Jesu an dieser Taufstelle, zu der bis zu 400.000 Pilger jährlich mit ihren Geistlichen aus aller Welt anreisen, um hier eine Messe zu feiern und sich taufen zu lassen.

Kreuzweihe auf dem Dach der Russischen Himmelfahrtskirche auf dem Ölberg

Nach jahrelangen Restaurierungsarbeiten war es am 2. Februar 2009 endlich soweit: das neu vergoldete Kreuz auf dem Dach der Russisch-Orthodoxen Himmelfahrtskirche konnte feierlich eingeweiht werden. Es ist kein typisch russisch-orthodoxes Kreuz mit einem unteren diagonalen Querbalken als Symbol für die Entscheidung zwischen Himmel und Hölle, sondern ein gleichschenkliges, also allgemein orthodoxes Kreuz mit geschmückten Kreuzenden, das der Widmung des Ortes besser entspricht. Hier am Ort der Himmelfahrt Christi sieht man den Korpus Christi am Kreuz ein letztes Mal innerhalb der Kirche im Deckengemälde. Auf dem Dach hingegen erstrahlt das einfache Kreuz, als Symbol für den Opfertod Jesu. Es wird aber umrangt von 12 Strahlen, die die 12 Jünger Jesu symbolisieren, die von Jerusalem aus das Evangelium in die Welt ausbreiteten, wie es in der Apostelgeschichte geschildert wird.

Unter Anwesenheit von Gästen und zahlreichen Gläubigen der Russisch-Orthodoxen Gemeinde in Jerusalem erklomm das Oberhaupt der Russisch-Orthodoxen („weißen“) Auslandskirche, Erzbischof Mark, das Dach der Kirche, um das Kreuz in schwindelerregender Höhe zu weihen.

Schon die kurze Einweihungszeremonie mit den gesungenen Psalmen ließ auf die wunderschöne, wohlklingende Liturgie der Russisch-Orthodoxen Kirche schließen, die sich als „Slawische Liturgie“ aus der byzantinischen Liturgie der Griechisch-Orthodoxen Kirche entwickelt hatte.

Wer die Schönheit und besonders weihevolle Atmosphäre eines Russisch-Orthodoxen Gottesdienstes erleben möchte, der kann dies in der Dreifaltigkeitskirche im ehemaligen Russischen Compound oder in einer der Klosterkirchen auf vorherige Absprache mit den dortigen Geistlichen tun.

Palmsonntagsprozession - die Karwoche beginnt

Es gibt viele Feiertage im Laufe des christlichen Kalenderjahres, aber keine Woche ist so bedeutend wie die Karwoche in Jerusalem. Dann kommen Gläubige aus aller Welt in Scharen hierher, um an den Feierlichkeiten teilzunehmen. Sie beginnen mit der großen Prozession am Palmsonntag, und führen über die Abendmahlsfeier am Gründonnerstag und die Karfreitagsprozession zur Entzündung des Osterfeuers in der Heiligen Osternacht.

„*Sechs Tage vor Ostern kam Jesus nach Bethanien, wo Lazarus war, welchen Jesus auferweckt hatte von den Toten.*“ „*Des andern Tages, da viel Volks, das aufs Fest gekommen war, hörte, dass Jesus käme nach Jerusalem, nahmen sie Palmenzweige und gingen hinaus ihm entgegen und schrien: Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel!* (Johannes-Evangelium, Kap. 12, Vers 1, 12-13).

Wie in der Bibel geschrieben steht, kam Jesus über Bethanien nach Jerusalem. Jedes Jahr gedenkt die Römisch-Katholischen Kirche des Einzuges Jesu Christi in die Heilige Stadt durch die große Palmsonntagsprozession am letzten Sonntag der Fastenzeit vor Ostern. In der Kreuzfahrerzeit begann die Prozession tatsächlich in Bethanien und führte von dort den Ölberg hinunter bis zur St. Anna-Kirche. 1563 untersagten die osmanischen Herrscher die Prozession. Erst im Jahre 1933 wurde die alte Tradition wieder aufgenommen. Allerdings musste der Prozessionsweg nach dem Bau der neuen Mauer zwischen Israel und Palästina seit dem Beginn des 21. Jh. verkürzt werden, weil das biblische Bethanien heute in Palästina liegt.

Jedes Jahr organisiert der Franziskanerorden die Prozession für katholische Gemeindemitglieder und die zahlreichen katholischen Pilger aus aller Welt. Aber auch für ökumenische Teilnehmer aus zahlreichen Schwesterkirchen. Der Abschlussgottesdienst, meist in Form einer vom Lateinischen Patriarchen zelebrierten Messe, findet traditionell im Garten der St. Anna-Kirche statt.

Abendmahlsfeier bei den Äthiopisch-Orthodoxen Christen

Die Abendmahlsfeier am Donnerstag vor Ostern leitet die letzten drei heiligen Tage vor der österlichen Auferstehung ein. Sie geht auf das letzte Mahl Jesu zurück, das er mit seinen zwölf Jüngern am Vorabend seines Todes feierte.

„Denn ich habe es von dem Herrn empfangen, was ich euch gegeben habe: Der Herr Jesus in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte und brach's und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; solches tut zu meinem Gedächtnis. Desselbigengleichen auch den Kelch nach dem Mahl und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut; solches tut, sooft ihr es trinket, zu meinem Gedächtnis. Denn sooft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, verkündigt ihr des Herrn Tod, bis dass er kommt." (Der erste Brief des Paulus an die Korinther, Kap. 11, Verse 23 -26).

Die Gründonnerstags-Liturgie der Altorientalisch-Orthodoxen Kirchen in Jerusalem ist besonders eindrucksvoll. Sie zieht sich über viele Stunden hin. Die Geistlichen der Äthiopisch-Orthodoxen Kirche beginnen ihren Gottesdienst am späten Morgen in den beiden Kapellen auf dem Weg zum Dach der Auferstehungskirche. Ganz in Weiß gekleidet, versammelt sich die äthiopisch-orthodoxe Gemeinde auf dem Dach der Kirche. Dort, in einem eigens für diesen Anlass aufgeschlagenen Zelt, zelebriert Patriarch Abba Matthias die Heilige Fußwaschung.

Karfreitagsprozession in der Via Dolorosa

Am Karfreitag gedenken Christen in aller Welt der Passion Jesu Christi. In den evangelischen Kirchen haben Prozessionen kaum eine Tradition. Deshalb sind es hier in Jerusalem die orthodoxen und katholischen Christen, die in den engen Gassen der Via Dolorosa, dem Leidensweg Jesu folgen.

„…und er trug sein Kreuz und ging hinaus zur Stätte, die da heißt Schädelstätte, welche heißt auf hebräisch Golgatha Allda kreuzigten sie ihn und mit ihm zwei andere zu beiden Seiten, Jesus aber mitten inne." (Johannes-Evangelium, Kap. 19, Vers17-19).

In der Grabeskirche finden die Abschlusszeremonien statt.

„Und Joseph nahm den Leib und wickelte ihn in eine reine Leinwand und legte ihn in sein eigenes neues Grab, welches er in einen Fels hatte hauen lassen, und wälzte einen großen Stein vor die Tür des Grabes und ging davon." (Matthäus Evangelium, Kap. 27, Vers 59-60)

Annette Fleck

Annette Fleck wurde in Neuwied am Rhein geboren. Durch die berufliche Tätigkeit ihres Ehemannes zog sie mit ihrer Familie 1991 ins Ausland. Über Warschau und Zagreb kam sie im Jahre 2005 nach Jerusalem.

Dort ist die Ausstellung „Vom Orient zum Okzident – Christliche Kirchen in Jerusalem“ mit Fotos und Texten innerhalb der letzten anderthalb Jahre entstanden.